

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 203.

Samstag, 31. August.

1929.

(16. Fortsetzung.)

Die Robinsonade einer schönen Frau.

Roman von Margarete v. Dörken-Fünfseld.

(Nachdruck verboten.)

Nase las und langsam strömte das warme Blut in ihre winterblaffen Wangen.

Ach, daß es sein könnte! Dieser Brief war nicht ohne Ladung für sie — die noch nie vernommene Sprache der Leidenschaft träufelte ihr süßbetäubendes Gift in die Nerven der einsamen Frau, die Tag für Tag vom Meere die Offenbarungen des Schicksals erwartete, die doch nie kommen wollten.

Aber da war ihr, als sänte der Teppich über sie herab und begrüße ihr Denken, ihr qualvolles Grübeln unter seinem goldenen Schimmer, keinem knisternden Rauschen.

Trolla hatte inzwischen dem Schiffer in der Küche eine feine Mahlzeit vorgesetzt von Geröstetem und Gedörrtem. Sie tat es nicht gern, aber man mußte abwarten, ob auf den Brief eine Antwort war.

Stenerßen nagte und schluckte, und seine Augen fuhren umher an den Wänden und in den Winkeln.

Da erhob sich Trolla, die auf dem Holze gesessen, wie sie es als Kind im Walde getan, und ging zu Nase in die Halle hinüber.

„Wird die Frau Brief mitgeben?“

Nase zerknüllte tiefaufatmend das Schreiben des Kammerherrn.

„Nein.“

„Gut so. — Wir sollten einen Hund haben, Frau. Ein Hund bietet viel Zerstreuung.“

Nase war sofort Feuer und Flamme.

„Ach ja, ein Hund! Jetzt weiß ich doch, was mir gefehlt hat. Bestelle einen bei Stenerßen. Er soll ihn das nächste Mal mitbringen.“

„Von der Sorte der Schlittenhunde. Die sind am besten gegen unwillkommene Besuche von der Seite her.“

Da plötzlich wollte Nase sich eines andern

„Das will dem Hund wollen wir uns legen.“

Trolla zürnte. „Auf den fernen Gebirge steht“

Birke. Die

Verben

un

Trolla warf einen raschen, argwöhnischen Blick auf Mann und Hund.

Beim Fortgehen verweilte der Schiffer länger als nötig im Hofe, steckte sich eine Pfeife in Brand und schien die Fenster zu zählen.

„Das ist doch sehr merkwürdig“, sagte Nase gedehnt, „Stenerßen hat sich so verändert. Hast du bemerkt?“ Er grüßte nicht, als er das Haus verließ.

Trolla machte ihr undurchdringliches Gesicht. „Bald werden wir ihn nicht mehr brauchen, der Damm wird frei und die Landung in der Bucht kein Kunststück mehr sein, das andere Schiffer nicht wagen dürften. Und das mit Stenerßen kommt einzig daher, weil Frühjahr im Kalender steht. Wenn der Saft in die Bäume schießt, fährt den Menschen das Blut zu Kopfe; und darum geschehen im Frühjahr die meisten Verbrechen, die meisten Selbstmorde, aber auch große Taten und Haß und Liebe feiern Feste.“

Dies Orakel beruhigte Nase nicht sehr, die in ihrem eigenen Blut die Wahrheit dieser Worte nur zu sehr wahrnahm. Aber ein Vierteljahr verweilte sie nun in dieser Ennöde, ohne daß sich ereignet hätte, was doch nach ihrer unerschütterlichen Überzeugung eines Tages sich ereignen mußte.

Auch in Sture, der Nase sonst leidenschaftlich anhing, trieb ein seltsamer Geist sein Unwesen. Tage und Nächte lang. Er hielt den Sonnenball, der um den brauenden Märan schwebte, und ließ ihn an Schweif umhanteln.

Die Holzwände wurden lebendig. Die Balken jangen von dem unermüdblich nagenden Sägezahn der Langgeschwänzten. Waren es ihrer zwanzig, dreißig, oder nur eine — sie befanden sich überall.

Das war ein Jagen und Laufen durch die Hohlräume im Balkenwerk des Hauses, als hielten sie ein Rennen ab. Oft klang es wie tastender Menschenschritt. Dann wie das Stöhnen mit einem Grabschrei.

Merkwürdigerweise hatte Sture das Heulen eingestellt, seit die Ratten da waren, und beschlich sie nun stundenlang mit scharfen Jagdgelüsten.

Eines Abends — sie hatte das Licht gespart, denn der Vollmond hatte seine große, feenhafte Lampe angestekt — eines Abends also rief Trolla laut auf nach der Herrin.

Das war in einer der vielen kleinen, unregelmäßig angebrachten Kammern, die viel Ähnlichkeit mit Schachteln hatten und als Aufbewahrungsort für Gerümpel dienten.

Dort stand Sture inmitten eines Haufens von Lumpen und altem Papier und kratzte wie besessen darin herum, daß Staub und Fäden flogen. Es war, als habe er einen Motor in seinem Leibe, der unter Hochdruck arbeitete; seine Vorderpfoten fuhren in rasender Schnelligkeit auf und nieder, beförderten Steine, Holzbrocken, Stoffreste an das Tageslicht. Oder vielmehr an den Mond — denn dieser erleuchtete die Wirtin mit krasser Helle.

„Kuriose Dinge“, sagte Trolla mit einer Feierlichkeit, die Nase fast belustigte. — „Sture ist einem Rattenneß auf der Spur. Und wenn mich nicht alles täuscht, ist noch etwas dahinter. Die Frau soll nicht lachen; mit dem Verstand der Tiere, der ganz anders geartet ist als der von Menschen, hat man schon Großes erlebt.“

„Trolla, aus jedem Rattenneß schaffst du Geheimnisse.“

„Hole die Frau Heber die Küchenslaterne. Wolken ziehen über den Mond; die Ratten könnten uns entschleichen!“

Ohne über den Doppelsinn von Trollas Worten weiter nachzudenken, gehorchte Nase.

Wie es in der Kammer aus! Der Staub vor seinem Grabe gewühlt, faulendes Holz leuchtend, Trollas altes weltes Gesicht. — „Nußstreifen angemalt...“

„Kragerei inne und... gewaltig...“

Nase lächelte der Alten in das von Spannung bis zur Unkenntlichkeit veränderte Gesicht.

„Gute Trolla, dies scheint eine hinterlassene Schrift meines verstorbenen Großvaters zu sein. So eine Art Schiffstagebuch oder dergleichen. Erwarte keine Offenbarungen, denn der alte Jens Kraak war bestimmt kein Held der Feder.“

Draußen warf sich der Hund mit gewaltigem Gepolter gegen die verschlossene Thür.

„Laß ihn“, sagte Trolla rasch, „er soll seine Bitterung mehr bekommen von dem Hund. Und nun lies.“

Dies war nun nicht so leicht, wie die alte Magd es sich vorstellte. Die Handschrift verschmörkte, vieles durchgestrichen, die Linien auf- und niederlaufend, wie bei hohem Seegang geschrieben.

Endlich gelang es Nase aber doch nach langer, mühseliger Arbeit, den Inhalt zu entziffern, und je mehr sie las, desto gieriger sog sie ihre Blicke fest an den trummen und unregelmäßigen Zeilen.

Trolla ließ sie nicht aus den Augen. Und plötzlich begann Nase laut zu lesen, wie um sich in den Klang ihrer eigenen Stimme zu retten.

Der Anfang des Manuskriptes bestand aus Notizen. „Heute ein Toldknip aus Stavanger eingetauscht gegen eine Handvoll seltener Muscheln.“

„Die Ladung gelöst, mit großem Profit Kohlen gekauft.“

„Kerl zum Teufel gejagt, besoffen.“

„Heut' schnappte mir ein Hai meinen Schiffsjungen.“

„In See gestochen.“

„Der Heimat zu.“

„Dort will ich alles aufzeichnen.“

„An Bord des „Königs Haakon“ (Zahl unleserlich), englische Meilen von der bretonischen Küste.“

Zwischen diesen kurzen Aufzeichnungen und dem nun folgenden eigentlichen fortlaufenden Bericht mußte ein Zeitraum von mehreren Jahren liegen. Die grüne schwarze Tinte war hier vielfach von Seewasser verwischt, die Kanten des Papiers zerfasert.

„Krogneruds, am 1. Jultage 18...“ geschrieben von Jens Kraak, Kapitän:

Ich vermaße dieses Haus mit allem, was drinnen ist, dem kleinen Kinde Nase, meiner Entelin. Auch ich bin zu diesem Hause durch Erbschaft gekommen bis auf die Dinge, die ich von meinen Reisen mitgebracht habe und von denen jedes einzelne seine Geschichte hat.

Ich vermaße dir auch den Dämon, kleine Nase, der mich um den Frieden meines Alters, die Reinheit meines Gewissens brachte, um dessentwillen ich die mahnende Stimme meines Innern, die Forderungen der Seemannshehre in den Wind schlug. — Den Teppich des

was Du dereinst mit ihm anfängst!

... nicht mehr in meiner Macht, mich dem... Kräfte zu entziehen, welche die... andichtet.

... Nase, kleine Nase, glaube... lache darüber, ... Wände... me

Die gotische Villa.

Stimme von Kurt Miethe.

Donald wandte sich plötzlich um und stieß heftig mit dem vornehmen älteren Herrn zusammen, der soeben aus dem Auto ausgestiegen war. Er küßte ein bedauerndes „Verzeihung“, zog höflich den Hut, ging langsam bis zur Straßenecke, bog in die Lowerstreet ein und begann zu laufen, was das Zeug hielt. Erst in der Nähe der Bondstreet wurde sein Gang ruhiger, er stieg in einen abfahrtsbereiten Autobus, ohne nach der Fahrtrichtung zu fragen, zahlte mechanisch mit einem kleinen Geldstück und fühlte bei dieser Gelegenheit nach der Brieftasche aus weichem Saffianleder, die er seit einer Viertelstunde in der Tasche trug, wobei er mit heiserer Befriedigung feststellte, daß sie mit Banknoten gespickt war. Er kämpfte mit dem Gefühl, den Raub herauszunehmen und zu zählen. Er vernahm sich jedoch als vorsichtiger Spionbube seine Neugierde und stieg in einer ihm völlig unbekannten Gegend aus, mit dem wundervollen Gefühl, wieder einmal als Entkommen zu sein. Er fand sich mitten in einer Villenstraße, keine lebende Seele war zu sehen, trübe und gelblich brannten ein paar Gaslaternen. Donald begann sich die Straße etwas näher anzusehen. Eingeschlossen von hübschen Gärten lagen geschmacklose Villen im Stil der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, mit lächerlichen Türmchen und Giebeln. Aber der Stil kümmerte Donald nicht im mindesten, beachtenswert fand er lediglich die unerwarteten Möglichkeiten, die diese Straße als — sagen wir — Betätigungsfeld für ihn bot. Hier ließ sich unbedingt ein Fanga machen. Klar wie die Sonne von Wales! Wenn auch nicht heute abend, so doch ein andermal. Donald beschloß, bis zum Ende der Straße zu gehen, um dort ihren Namen abzulesen, den er sich merken wollte. Da er jedoch zu seinem nicht geringen Erschrecken feststellte, daß die Gittertür, die zu dem Vorgarten einer Villa führte, offen stand, blieb er von neuem stehen. Sofort entdeckte er noch etwas anderes. Im Schein einer blakenden Gaslaterne erkannte er, daß ein Fenster im ersten Stock offen stand, mit drei Klimmsügen bequem zu erreichen. Donald überlegte. Nach Hause gehen? Mit dem bisherigen Gewinn zufrieden sein? Oder eine Forschungs-Expedition in das Innere dieses dunklen, verlockenden Hauses unternehmen? Sollte er nicht gehen? Ja richtig, die gestohlene Brieftasche! Er zog sie hervor und stellte fest, daß sie etwa achthundert Pfund Sterling enthielt. Donnerwetter, dachte er, das ist ja ein ganz großer Glückstag! Offenbar stehen die Sterne heute günstig für mich. Also hinein in das zweite Ereignis! Werfen wir noch einmal die Angel in den Strom der Abenteuer, vielleicht fischen wir wieder goldene Beute.

Mit ein paar lautlosen Schritten durchschritt er den Vorgarten, lautlos erklimmte er die Fassade, wobei er die gotischen Verzierungen als willkommene Stützpunkte benützte, und lautlos schwang er sich auf den Balkon, dessen offenes Fenster er von unten gesehen hatte. Er blieb einen Augenblick stehen, um zu verschaulen. Er kam aber nicht dazu.

Aus dem Zimmer rief eine leise Stimme: „Kommst du endlich? Komm, Donald!“

Er glaubte zu träumen. Aber gleich darauf hörte er wieder seinen Namen. Überwältigt von der Seltsamkeit dieses Abenteuers wußte er zuerst nicht, ob er schleunigst aussteigen oder mit einem kühnen Schritt in das Zimmer eindringen sollte, um zu erfahren, wem diese kostbare Frauenstimme gehörte. Endlich aber siegte die Lust am Erlebnis, er stieß das Fenster ganz auf und betrat das vollkommen dunkle Zimmer. Sofort umschlangen ihn zwei weiche Arme, ein irischer Mund drückte einen Kuß auf seine Lippen, zwei Hände fuhren lieblosend über sein Haar, und die leise Stimme sagte: „Donald, Donald, daß du nun doch gekommen bist!“ Die unsichtbaren Hände zogen ihn durch das Zimmer, er sank sprachlos in einen Klubstuhl und überlegte sich in grenzenloser Verblüffung, was er tun sollte. Es wurde ihm jedoch gleich klar, was zu tun war: die Rolle, die man ihm irrtümlicherweise anbrachte, zu Ende spielen. Die Geschichte war ja so leicht zu verstehen. Dieses junge Mädchen hatte den Diebstahl erwartet. Einen Burischen, der zufällig auch Donald hieß. Deshalb hatten Tür und Fenster offen gestanden. Donald lobte innerlich das Dunkel, das sein Gesicht verbergte, und erwiderte die Küsse des Mädchens so enthusiastisch, als ob er der richtige Donald wäre. Das Erlebnis benebelte ihn, und nach dem langen Küssen zweigen erschrack es ihn sehr, als das Mädchen zu ihm nun gehen, Donald, ich fürchte, Vater wird kommen.“

„Morgen“, erwiderte er so unerhörbar wie möglich, „Stimme zu verschleiern. Küste mit aufrichtigem Lächeln zum letztenmal den glühenden Mund und verschwand lautlos wie er gekommen war, an

Verzierungen geküßt. „Morgen“, die noch immer offene Tür, die er jetzt aber schloß. Befehlig wie ein Primaner nach dem ersten Stellbilden schritt er die Straße entlang, als ihn ein dumpfes, brummendes Geräusch aufhorchen ließ. Er lauschte: der Autobus! Das traf sich ja prächtig. Auf diese Weise konnte er wenigstens zurückfahren und sich den langen Weg zu Fuß sparen. Er hatte entschieden Glück, tolles Glück. Erst das Geld und nun dieses traumhafte, vom Himmel gefallene Abenteuer! Alles gelang ihm heute, es war ein wirklich großer Tag!

„Fahrkarte, bitte!“ sagte der Schaffner. Donald griff schmunzelnd, im sicheren Gefühl des wohlhabenden Mannes, nach der stramm gefüllten Brieftasche — und wurde bleich, bleich bis zur Nasenspitze. Denn — die Brieftasche war weg. Statt der Brieftasche bekam er ein Visitenkartchen zu fassen, auf dem nur zwei Worte standen: „Betto Boll.“ Da wußte Donald alles. Da begriff er. Lebend vor Wut verstand er. Er war in die Hände Bettos Bolles gefallen, der gerissensten Diebin Englands. Betto hatte die Villa sicher schon vor ihm als Beutefeld erkoren und — als er sie in ihrer „Arbeit“ überraschte — sein Gesicht erkannt. Sie spielte ihm die Liebeslage vor, um ihn schnell wieder los zu werden, nahm ihm nebenbei die gestohlene Brieftasche und bugsierte ihm sogar ihre Visitenkarte in die Brusttasche. Sie lachte sich jetzt wohl halb tot über seine Trottelhaftigkeit.

„Fahrkarte, bitte!“ wiederholte der Schaffner höflich und bestimmt.

„Habe kein Geld“, knurrte Donald wütend.

„Dann müssen Sie laufen“, grinst der Uniformierte, „bitte, steigen Sie sofort aus!“

Rochend vor Wut stieg Donald aus, ballte die Hände in den Taschen, knirschte mit den Zähnen und sah haberküßend dem davonjauenden Autobus nach. Dann begann er den zweifelhafte nächtlichen Marsch.

Erst eine Woche später brachte er es fertig, über seinen Reinkauf und über seine Dummheit wehmütig zu lächeln.

Welt u. Wissen

* Die deutsche Porzellanindustrie kann in diesem Jahr ein seltenes Jubiläum feiern. 50 Jahre sind vergangen, seit Geheimrat Dr. ing. h. c. Philipp Rosenthal, der anerkannte Führer der Feinteramik, als selbständiger Porzellanindustrieller zu wirken begann. Der Rosenthal-Konzern, den er aus kleinsten Anfängen heraus entwickelte, steht heute mit neun Werken und zirka 8000 Angestellten und Arbeitern an der Spitze der Weltporzellanproduktion. Die deutsche Porzellanindustrie verdankt dem Jubilar ihren organisatorischen Zusammenschluß, der sie auf den Weltmärkten erst richtig wettbewerbsfähig machte. Die Leipziger Messe schließlich verdankt Geheimrat Rosenthal, als dem Vorsitzenden des Leipziger Komitees, wertvollste Förderung, die sich gerade in den krisenhaften Nachkriegsjahren erfolgreich auswirkte.

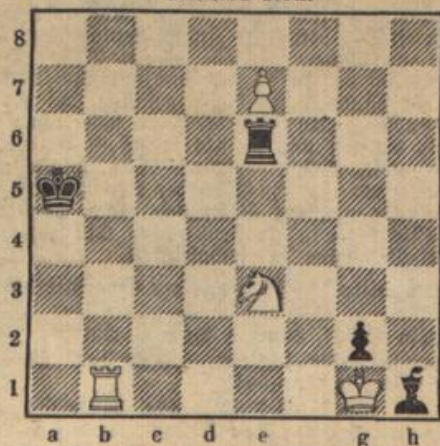
* Reise um die Welt vor 100 Jahren. Wir stehen in diesen Tagen unter dem tiefen Eindruck der Weltreise des Luftschiffes „Graf Zeppelin“. Angesichts dieser Befestigung der Entfernung durch den fortgeschrittenen Typ des leichten Luftschiffes mag es interessant sein, sich zu erinnern, in welcher Zeit und unter welchen Bedingungen vor 100 Jahren eine Weltreise möglich war. Aus einer Zeitung von 1842 teilt W. Dahn in der „Umschau“ folgende Einladung mit: Reisefreudigen, welche Geld haben, bietet sich jetzt eine Gelegenheit dar, die selten vorkommt. Ein dänisches Paket-Schiff, welches im Juni vom Stapel läuft, wird im Falle, daß sich eine hinlängliche Anzahl von Passagieren (wenigstens 20) meldet, eine Reise um die Welt unternehmen. Am 1. Oktober wird es bereit sein, aus dem dänischen Hafen Korsør auszulassen, und nach einer Abwesenheit von zwei Jahren die Passagiere wieder in einem dänischen Hafen absetzen. Es nimmt seinen Weg über Portsmouth, Madeira, Rio, Buenos Aires, Valparaiso, Lima, Guayaquil, die Sandwichinseln, die Ladrone, Manilla, Java, vielleicht auch Ceylon, Ostindien, Isle de France oder Madagaskar, das Cap St. Helena und die Azoren. Das Schiff wird von einem Offizier der dänischen Marine befehligt werden und den Reisenden alle wünschenswerten Bequemlichkeiten darbieten. Freilich ist der Preis, den sie zu zahlen haben, ziemlich hoch. 5000 Mark Banco oder 2500 Taler, wofür sie aber an Bord, mit Ausnahme des Weins und anderer geistiger Getränke, alles frei haben. — Man sieht also, daß sich vor 100 Jahren an der Reise um die Welt nur eine beschränkte Anzahl von Passagieren beteiligen konnte, wie heute an der Weltreise des „Zeppelin“.

Spiele und Rätsel

Schach

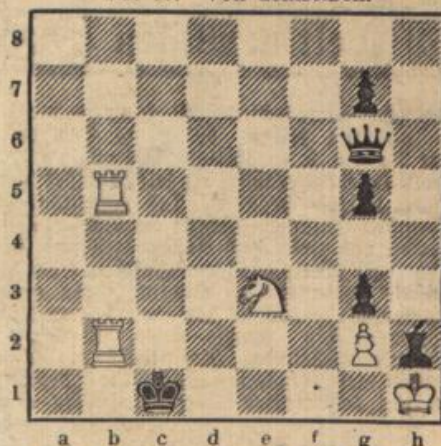
Bearbeitet von Gustav Mohr.

Nr. 69. Endspiele Richard Réti.



Weiß: Kg1, Tb1, Se3, Be7. Schwarz: Ka5, Te6, Lh1, Bg2.
Weiß gewinnt.

Nr. 70. Von demselben.



Weiß: Kh1, Tb2, b5, Se3, Bg2.
Schwarz: Kc1, Dg6, Lh2, Bg3, g5, g7.
Weiß gewinnt.

Réti's Endspiele. Hierzu schreibt die Zeitschrift des Niederländischen Schachbundes folgendes: „Sie wissen, es gibt Leute, die bei bester Gesundheit Testamente machen oder Reiseunfallversicherungen abschließen. Darf ich Sie also bitten, falls mich auf meiner Reise nach dem Norden das Geschick Amundsens erreichen sollte, meine Endspiele herauszugeben?“ schrieb Réti am 1. März 1929 aus Larwik seinem Freunde Dr. Arthur Mandler in Prag. Von nun an folgte Brief auf Brief; jedes Schreiben enthielt alte und neue Studien von ihm und jedesmal die immer dringender werdende Bitte die Veröffentlichung derselben zu beschleunigen. Das waren beunruhigende Briefe, die darauf schließen ließen, daß ihr Schreiber die Möglichkeit des Aergernis zur Angst wurde und er deshalb bei Réti anfragte, antwortete dieser ihm: „Ich will Sie vor allen Dingen beruhigen. Ich habe im Allgemeinen keinerlei Selbstmattabsichten. Aber manchmal habe ich das Gefühl, daß mich ein Matt eigentlich ganz leicht und plötzlich ereilen könnte. Gleich dem Seemann, der den hoch in den Lüften heran nahenden Sturm spürt, oder gleich dem Hellseher, dem sich das Uebernatürliche offenbart, hat Réti das Ende seines irdischen Daseins vor Augen gehabt. Des Meisters

letzter Wunsch, die Veröffentlichung seiner Endspiele, wird Dr. Mandler erfüllen. Die Sammlung soll in der von ihm angegebenen Weise erscheinen. Da Réti seine Endspiele meist aus dem Gedächtnis angeben hat, ist zu befürchten, daß manche Kunstwerke der Vergessenheit anheimfallen. Da wir das Unserige dazu beitragen wollen das Werk Réti's möglichst zu vervollständigen, bringen wir vorstehende zwei Endspiele, die soweit wir wissen, noch nicht veröffentlicht wurden. Die Lösungen lauten:

Nr. 69. 1. Sf5—Te5, 2. Sd4—Ka6 3. Sc2! (droht Tc1) T×e7, 4. Sb4+. 2. ... Te4, 3. Sb3+. 1. ... Te4, 2. Sd4—Ka4! 3. Ta1+—Kb4, 4. Tc1—Ka5, 5. Tc5+—Kb4! 6. Te5, 4. ... Ka3, 5. Tc3+—Kb4, 6. Te3

Nr. 70. Um dieses Endspiel zu verstehen, muß man zunächst einsehen, daß Tc2+ nicht gewinnt. 1. Tc2+—D×c2, 2. S×c2—K×c2, 3. T×g5—Kd3, 4. T×g7—Ke4, 5. Th7—Kf4, 6. T×h2—g×h2, 7. K×h2—Kg4. Remis. Auch Tb2—b4 oder Tb2—b3 gewinnt nicht, da der schwarze König schleunigst nach d2 geht. Wohl aber gewinnt ein Turmzug, wenn die schwarze Dame gleichzeitig angegriffen wird. 1. ... Dd3, 2. Tb2—b3. Es ist klar, daß g5—g4 niemals geschehen darf: 2. Tb7×, 3. Tc2+—D×c2, 4. S×c2—K×c2, 5. Tg7—Kd3, 6. T×g4—Ke3, 7. Th4 usw. der schwarze König ist abgeschnitten. Wenn Weiß z. B. mit 1. Tb8 anfängt, folgt 1. ... Dg6, 2. Tb2—b6, oder 1. ... Dd3, 2. Tb2—b3, jedoch 1. ... De4! macht unentschieden. Dieser Zug muß daher verhindert werden. Die Pointe des Endspieles ist nun, daß zwei Züge vorhanden sind, die 1. ... De4 verhindern. Der erste Zug liegt vor der Hand 1. Tb5—b4, der andere Zug ist 1. Tb7. Wenn man mit 1. Tb7 beginnt, so folgt 1. ... Dh7 und sodann nach Tb7—b4—Dg6, weil jetzt 3. Tb2—b6 verhindert ist. Die Lösung lautet also: 1. Tb5—b4—Dd3! 2. Tb2—b3—D×, 3. Td4. 1. ... Dh7!, 2. Tb7—Dd3, 3. Tb2—b3 usw. 2. ... Dg6, 3. Tb2—b6—De4, 4. Td7—De3, 5. Tc6+—Kb2, 6. Tb7+—Db3!, 7. T×b3+—Kb3, 8. Tc7—g6, 9. Tc6 und Weiß gewinnt nach allgemeinem Abtausch mit einem Tempo. 2. ... De4, 3. Tc7—Kb2, 4. Sc4+—D×c4, 5. Tc4—Kb3, 6. Tc7 und gewinnt wiederum mit einem Tempo.

Auf das letztere Endspiel war Réti besonders stolz, daß er es nicht veröffentlicht hat, findet seine Ursache darin, daß er befürchtete es sei inkorrekt

Rätsel

Magisches Quadrat

B	B	D	E
E	E	E	I
I	I	L	L
P	U	Z	Z

Waldgewächs,
Geistesprodukt,
Körperteil,
Afrikanisches.

Die Buchstaben sind so umzustellen, daß die waagerechten wie die senkrechten Reihen gleichlautende Wörter von obiger Bedeutung ergeben.

Günstige Mischung.

Lehn' an ein Vorgebirge
Ein schönes südliches Land;
Du bist ein gemachter Mann,
Wenn's „Ganze“ in deiner Hand.

Scherzrätsel.

„Eins-Zwei“, auf „Eins“ betont, wird sein
Ein seltener Halbedelstein,
Doch teilst du es und legst den Ton
Auf „Zwei“, wird's 'ne Verneinung schon.

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätsellösungen werden in dem nächsten Unterhaltungsblatt veröffentlicht.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 197.

Kreuzrätsel: Wagerrecht: 1. Afrika, 2. Moskau; recht: 1. Bürste, 2. Frikka. — Visitenkartenrätsel: bildet. — Versrätsel: Abschied.

Richtige Lösungen sandten ein: Minni Häwel u. Mart aus Wiesbaden.